



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Notiz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Er sah schnell auf. Das fragst du noch? sagten seine Augen.

Da legte sie beide Arme um seinen Hals und barg ihr glückstrahlendes Gesicht an seiner Schulter. Du Liebster, Liebster! Ich will dich nie verlassen, nein, niemals!



## Notiz.

Die Italienische Gesellschaft in Berlin (*Società Italiana di Berlino*). Die Interessen, deren Gemeinschaft in unsrer Zeit die Menschen zu einander führt, pflegen mehr oder weniger einen realen Untergrund zu haben, auch wenn derselbe in der Förderung des Vergnügens besteht. Selten ist es, daß namentlich in den bewegenden Verhältnissen der Großstadt eine Gesellschaft sich zusammenfindet, welche ein ausschließlich ideales Ziel verfolgt. Eine solche ist die italienische Gesellschaft in Berlin, welche am 29. November d. J. ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest beging. Aus diesem Anlaß ist von einem Mitgliede derselben, dem Lektor der italienischen Sprache an der Berliner Universität, Rossi, ein „Blick in die Chronik der Gesellschaft“ (*Occhiato nella cronaca*) veröffentlicht worden, welcher geeignet ist, auch das Interesse weiterer Kreise in Anspruch zu nehmen. Die Gesellschaft ist im wesentlichen eine deutsche; sie ist im Jahre 1836 von dem bekannten Sprachforscher und Herausgeber des ersten nennenswerten Wörterbuchs (deutsch-italienisch und italienisch-deutsch) Francesco Valentini begründet worden. Das Ziel der Gesellschaft ist, die Liebe zu den italienischen Studien aufrecht zu erhalten und zu befördern. So groß war und ist noch heute die Sehnsucht der Deutschen nach dem klassischen Lande der Römer, daß sich gleich bei der Gründung der Gesellschaft eine Anzahl geistig hervorragender Personen fanden, welche an der Verwirklichung dieses Zieles arbeiteten, und daß noch jetzt nach fünfzig Jahren es in dem großen Berlin immer noch eine Reihe solcher Personen giebt, welche einmal im Monat die Sorgen des täglichen Lebens von sich abstreifen und sich an der Erinnerung italienischen Lebens erfreuen. Die Chronik der Gesellschaft vergißt nicht die Namen der früheren und gegenwärtigen Mitglieder, die im Jahre die Zahl von 40 niemals überschritten haben, aufzuzählen. Wir finden unter den ersteren den Prof. Schnekenberg, Passalacqua, den Direktor des ägyptischen Museums, Kopisch, Tieck, Schinkel, Rauch, Meyerbeer, Gräfe, Zumpt, Gaus, Reumont, Gerhardt, v. Duast, Minutoli, Wiese, Abeken, Balan, Ranke u. a. m. Trotz der verschiedensten Lebensstellung und Parteirichtung ist der Geist ein einmütiger und von allen politischen Ereignissen ungetrübt geblieben. Selbstverständlich haben die hervorragenden Wandlungen in den Geschicken des deutschen und italienischen Volkes nicht ohne Einwirkung bleiben können; die Ereignisse der Jahre 1848, 1859, 1866 und 1870 spiegeln sich wohl hier und da in den Besprechungen der Gesellschaft wieder, zumal da hervorragende in Berlin anwesende Italiener nur allzusehr geneigt sind, auf die Verbrüderung der beiden Nationen hinzuweisen. Die Chronik erwähnt diese Einwirkungen, welche in der Erinnerung zurückliegen, denn heute herrscht das künstlerische und literarische Element in den monatlichen Reden vor; die Themata der letzteren halten sich von jeder Tagespolitik fern, und nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Gesellschaft sich so lange hat erhalten können und auch Aussicht auf ein weiteres Bestehen hat.

Es ist nur ein kleines Stück deutschen und besonders Berliner Kulturlebens, welches diese Chronik in sich schließt, aber es ist doch wohlthued, zu sehen, wie

in dieser so schnell wechselnden Zeit mit ihren hastigen Bestrebungen gerade in den besseren Teilen der Gesellschaft der alte ideale Geist gepflegt wird, wie Männer, die in der Diplomatie und in der Justiz, in dem Lehr- und Wehrstand, in Kunst und Industrie ihr Tagewerk zu verrichten haben, sich die geistige Frische erhalten und in den Studien der italienischen Kunst und Literatur ihre Erholung finden.



## An unsre Leser.



it dem vorliegenden Hefte beschließen die Grenzboten ihren fünf- undvierzigsten Jahrgang. Wir benutzen diesen Haltepunkt zu einem offenen Wort und einer freundlichen Bitte an die Leser dieser Zeitschrift.

Zwei Ereignisse des abgelaufenen Jahres, der siebenzigste Geburtstag Gustav Freytags und der Tod Julian Schmidts, haben Veranlassung gegeben, daß der Name der Grenzboten dies Jahr oft — öfter als gewöhnlich — in der Tagespresse erwähnt worden ist: Freytag und Schmidt waren eine Reihe von Jahren gemeinschaftlich die Herausgeber der Grenzboten. Auch die heutigen Führer des Blattes blicken mit Stolz auf jene Jahre zurück. Aber nicht wie auf eine vergangne goldne Zeit, als ob die Grenzboten heute nicht mehr auf der Höhe stünden wie in den Tagen Freytags und Schmidts. Andre sind sie geworden, gewiß, ganz andre, seitdem sie vor acht Jahren — mit der ersten Nummer des Jahres 1879 — zuerst und früher, als irgendein andres Blatt, den Mut faßten, für die damals allgemein befremdenden und angefeindeten, heute bewunderten und gepriesenen wirtschaftlichen Reformpläne unsers großen Kanzlers einzutreten und damit scheinbar mit ihrer „liberalen“ Vergangenheit zu brechen. Mißverständnis, Mißtrauen und selbst Verleumdung verschuchte damals binnen wenigen Tagen einen großen Teil ihres frühern Leserkreises, und sie haben ein paar schlimme Jahre durchmachen müssen. Heute stehen sie in jedem Betracht wieder auf der alten Höhe und genießen wieder das alte Ansehen und Vertrauen. Und wie könnte es auch anders sein! Unsre Leser wissen, was die Grenzboten wollen, und was sie leisten. Sie kennen ihren politischen und ihren kirchlichen Standpunkt, sie wissen, wie ehrlich sie unausgesetzt um die Lösung der schwersten Frage unsrer Zeit, der sozialen Frage, bemüht sind, wie sie in den vielumstrittenen wirtschaftlichen Fragen ohne einseitig festgehaltenen Parteistandpunkt jede verständige Meinung zu Worte kommen lassen, wie sie fort und fort auf verbesserungsbedürftige Zustände in unsrer